

Predigt am 30.05.2019 (Christi Himmelfahrt): Apg 1,1-11; Lk 24,46-53
Seliger Schmerz

I. „Er ist von uns gegangen. Es ist erschreckend, dass wir darüber keinen Schmerz empfinden. ... Es müsste uns eine entsetzliche Angst befallen über die Leere, die er bei uns hinterlässt.“ **Karl Rahner** beginnt so eine Betrachtung zu Christi Himmelfahrt. Es ist schon so: Bevor wir Jesu Lehre verstehen und verkünden, müssen wir die Leere kennen und verkraften, die sein Weggang aus der Welt hinterlässt. Bevor wir seine bleibende Anwesenheit schon bei zwei oder drei in seinem Namen Versammelten glauben, müssen wir seine Abwesenheit kennen und verkraften. Rahner konnte Christi Himmelfahrt sogar das „Fest des seligen Schmerzes“ heißen, und in diesem missverständlich masochistischen Wort steckt dieses ungeheure Paradoxon: Entzogenheit und Präsenz. Seine Entzogenheit soll uns daran erinnern, dass hier und jetzt noch nicht alles abgeschlossen und vollendet ist, und die ungebrochene Präsenz des Gottesreiches noch aussteht. Es soll uns daran erinnern, was wir ja längst wissen: Dass wir als Kirche höchstens am Ende, aber noch nicht am Ziel sind; wir sind unterwegs, wir sind Suchende, Sinnsuchende, unsere Suche ist Sehnsucht. Gerade so würde, so Karl Rahner weiter, Christi Himmelfahrt zum „Fest des Glaubens schlechthin“, weil es uns lehrt, dass wir unsere christliche Existenz nicht im Haben und Besitzen festigen können, sondern nur im Sich-Ausstrecken auf das Mögliche, im Sich-Festmachen am Zukünftigen und im Vertrauen auf die Wahrheit der Verheißungen, die uns mit diesem Jesus von Nazareth geschenkt, aber immer voraus sind. Dieser Schmerz, dieser Abschiedsschmerz kann nur selig sein, selig genannt werden, wenn wir ihn zulassen und weil er vorübergeht, hinüberführt, wo kein Schmerz mehr sein wird *„und der Tod nicht mehr, noch Trauer, noch Klage, noch Mühsal. Denn der, der auf dem Thron sitzt, er sprach: Seht, ich mache alles neu.“* (Offb 21,4)

II. Nehmen wir einen neuen Anlauf: Erstaunlicherweise berichtet nur Lukas von einer Himmelfahrt Christi. Die anderen Evangelien kennen dieses Bild nicht; und nichts Anderes als ein Bild (aus einem anderen Weltbild) ist dieses Wort. Auch in der gesamten ntl. Briefliteratur kommt es nicht vor. Eine parallele Stelle in Mk (16, 19-20) ist nachweislich eine späte, nachträgliche Hinzufügung aus dem 2. Jahrhundert, die von Lukas abschreibt. Lukas selbst aber überliefert zwei unterschiedliche Versionen - fast so, als wolle er selbst vor einer naiv-wortwörtlichen Auslegung warnen: Am Schluss seines Evangeliums legt er die Himmelfahrtsszene auf das Ende des Oster(sonn)tages; zu Beginn der Apg aber erzählt er sie als Abschluss einer 40tägigen Phase, in der der Auferstandene sich immer wieder den Jüngern zeigt, aber auch so entzieht, dass sie ihn nicht erkennen. Auf diese Weise markiert die Himmelfahrt Christi in der heilsgeschichtlichen Konzeption des Lukas eine Epochenschwelle und eine Zeitenwende. Einerseits bezeichnet Christi Himmelfahrt die Vollendung des Osterereignisses. Dieses missverständliche Wort ist dafür eine Chiffre: Kreuz und Tod, Auferstehung und Entrückung Christi bilden einen einheitlichen Ereigniszusammenhang und lassen sich nicht auseinanderdividieren. Ganz deutlich wird das bei Johannes, der das alles im Stichwort Erhöhung zusammenfasst: erhöht am Kreuz und erhöht zu Gott, *„aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters“*, wie es im Credo heißt.

Andererseits aber beginnt bei Lukas mit der Himmelfahrt Christi eine neue Epoche: die Zeit der Kirche, die Zeit der Aussendung der Jünger zur weltweiten Verkündigung und Mission. Auch wenn wir manchmal nur Schmerz empfinden, wenn wir an die Kirche denken und an ihr leiden. Am heutigen heiligen Festtag könnte es vielleicht kurzfristig ein seliger Schmerz sein.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html